

Medientaugliche Ausleuchtung der Apokalypse

Gießener Hochschullehrer Ulrich Horstmann legt neuesten Roman „J“ über Pfuschergott Jaldabaoth vor

Von Frank Müller

GIESSEN. Über die Unheimlichkeit unserer irdischen Wohnstatt und den schlechten Charakter der sie bevölkernden Menschheit schenkt uns der an der Gießener Universität lehrende Hochschullehrer und Autor Ulrich Horstmann seit über 20 Jahren in Romanen, Erzählungen, Hörspielen und Aphorismensammlungen reinen Wein ein. Horstmann sieht in der Erde einen „Fixer-Planeten“, und ihre Bewohner gelten ihm als mörderische „Untiere“, die nur darauf bedacht sind, sich gegenseitig den Garaus zu machen.

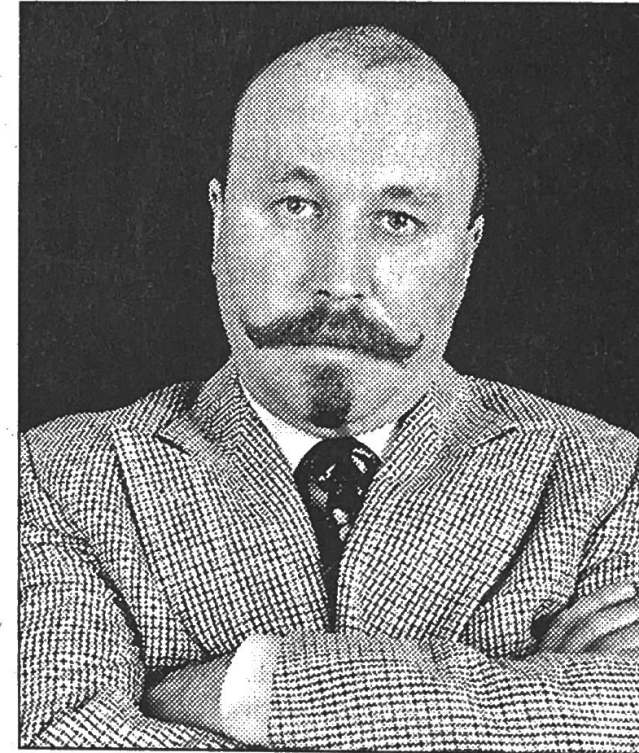
In seinem neuen, soeben erschienenen Roman „J“ heißt der erste Beweger der schlechtesten aller Welten „All-Schächtiger“ und „Schröpfer des Himmels und der Erde“. Nach Ansicht der Gnosis zeichnet niemand anderes als der Pfuschergott Jaldabaoth für die verfehlte Schöpfung verantwortlich, weshalb Horstmann gleich noch einen nachlegt: Ein um seine restlichen Buchstaben gebrachter Pleitier

muss dieser J-Gott sein, jemand, der seiner Hypotheken nicht mehr tilgen konnte und den Planeten im Zustand eines Rohbaus zurückgelassen hat.

Was aber ist mit einer Welt anzufangen, die durch göttliche Großmannssucht Investitionsruine geblieben ist? Horstmanns Antwort in „J“ lautet: Man muss dem Urheber eine Therapie verordnen und ihn zwecks Bewährung und Rehabilitation auf die Erde zurückversetzen.

Als folgenschwerster Fehlgriff des Gottes hat der Kontakt mit der Christopherus-Figur im Dom zu Münzmar, einem spiegelbildlich gegeneinander versetzten Amalgamum von Münster und Marburg, zu gelten: Js Unmut lässt das Standbild des Heiligen Tiefsttemperaturen verströmen, so dass unter den Augen der schnell anrückenden Medienmeute der ganze Münzmarer Dom vergletschert. Kirchenmänner, Naturwissenschaftler, der Psychiater Q. Rare und die Medienleute reagieren mit Hilflosigkeit, nicht weil ihre Welt dem Untergang geweiht ist, sondern weil ihre Weltbilder zusammenstürzen. Wichtiger als die Abwehr der Apokalypse erscheint ihre optimale Ausleuchtung auf Fernsehmonitoren.

Die Erzähler-Figur, die ihr Tun fortlaufend reflektiert, ist niemand anderes als J,



Ulrich Horstmann lässt seine herrlich überdrehte Romangroteske „J“ in Münzmar, einer Kunststadt aus Münster und Marburg, spielen.

der hier an seiner Geschichte schreibt, aber er schreibt sie nicht nur auf. Er schreibt sie, damit sie passiert, und ist somit in einer Kausalitätsschlinge, einer Endlosschleife von Ursache und Folge gefangen. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs um die

einzige Verdrehtheit in dieser irrwitzigen, sich der Sinnlosigkeit des Erzählten mit einem nie enden wollenden Kalauer- und Pointen-Feuerwerk erwehrenden Geschichte.

Kurz vor dem planetarischen Super-GAU lässt Horstmann die Handlung mit der Ausgangsposition des ersten Kapitels neu beginnen. Als wäre nichts geschehen und als wäre die Erde nur ein Spielball eines sich in einem lapidaren „einmal ist keinmal“ erschöpfenden demiurgischen Schluckaufs.

Trotzdem ist die augenzwinkernde Frage nach dem Ertrag des Romans nicht richtig gestellt, es sei denn, man akzeptiert eine paradoxe Antwort: Die missglückte Wiederherstellung mit all ihren Folgen, dieses groteske und kosmisch-komische Verwirrspiel war nicht umsonst, weil es umsonst war. So legt Horstmann seinem Halbgott in dem Gedichtzyklus „Also spricht Jaldabaoth“ auch die Worte in den Mund: „Selbst / wenn es mein Fehler gewesen wäre, / habe ich keinen gemacht. / Es ist ein Irrtum, / mit den Irrtümern aufzuräumen.“

*

Ulrich Horstmann: „J. Ein Halbweltroman“, Igel-Verlag, Oldenburg, 208 Seiten, 18 Euro, ISBN 3-89621-138-2.